

Einsames Dorf im Ried Forst Vockerode-Dinkelberg

Waltari Bergmann

Kennst du die „Wolfersecke“? Nein? Nun, ich möchte dich bei einer Wanderung einmal hinführen. Hier gabeln sich Vocke- und Mühlbachtal. Hinter Vockerode steigen wir ein wenig empor in Richtung Weidelbach, dem „höchsten Kirchdorf“ unseres Kreises, dessen Fluren sich in die weiten Waldmäntel des Eisberges hineinschmiegen. Wir stehen unter der Linde auf der „Wolfersecke“, deren Name wie so mancher Flurname des Spangenberg Raumes noch von bis vor 300 Jahren hier nachweisbaren Wölfen erzählt.

Wir schauen ins Tal hinab. Wenn das Wort „idyllisch“ nicht durch Werbefrospekte schon zu sehr abgegriffen wäre: hier trifft das Wort vom „dörflichen Idyll“ zu! Unter uns steht die Fachwerkkirche Vockerodes, die vor 150 Jahren (1812-13) erbaut wurde. Rauch kräuselt aus dem Schornstein auf; es ist Sonntag. Das Kirchspiel Weidelbach, das seit 1335 besteht, hat seit 3 Jahren keinen Pfarrer mehr und wird von dem unermüdet seine 5 Gemeinden (!) bei Wind und Wetter mit Kleinstmotorrad abfahrenden Pfarrer Gotthold Koch aus Pfeiffe mitbetreut in des Wortes wörtlicher Bedeutung.

Um die Kirche scharen sich die schmucken Fachwerkhöfe. Bis in den letzten Winkel, die „Ecke“, hinein ist unser Dörfchen mit guten Straßen versehen. Vor fast 12 Jahren wurde aus eigenen Mitteln der Vockebach in ein Betonbett gelegt. Erst seit diesem Jahrhundert ruhen die Mühlräder der Ober- und Untermühle. Schäumend gischt das Mühlbachwasser an der Obermühle hinab, um sich hinter der Untermühle mit der Vocke zu vereinigen. Seit 115 Jahren träumt die alte Schule im Schatten der Kirche — schmuck und sauber wie jedes Haus im Dorfe. Der Blick geht über den Mittelhof zwischen den beiden Ortsteilen hinweg nach Dinkelberg. Den Weiler überragt der historische Kirchberg, der schon vor 500 Jahren die erste Kapelle trug. Eine Wehrmauer, deren Rest teilweise erhalten blieben, umfriedigten den Berg, der laut einer 600jährigen Chronik — angeblich! — einmal das Zentrum für die Herrschaft Dinkelwerr zwischen Werra und Fulda gewesen sein soll . . .

Die Gemarkung steigt hinauf zum Glasebach. Hier oben verläuft der uralte Höhenpfad, den man heute berechtigt Barbarossaweg nennt, der die Bergfestungen Spangenberg und Reichenbachs verbindet und dessen Verlängerung schließlich die Barbarossafeste im Ringgau erreicht, die Boyneburg. Hier knarrten einst die Salzkarren der Kärner, die aus Allendorf in den Sooden das kostbare Salz auf vielen Wegen heranzuführen. Hier schlichen vor mehr als 300 Jahren die Freischärler des tapferen Melsunger Obristen Berghöffer, von den Bauern unterstützt, zur „lichten Aue“ hinab, um den Kaiserlichen zu schaden, wo immer sie konnten. Und dort am Glasebach war es, wo wohl auf einer Jagd der sagenumwobene Landgraf Otto der Schütz 1366, genau 100 Jahre nach der Erstnennung des nun fast 700 Jahre alten Vockerodes, tödlich stürzte. Viele Jahrhunderte erklangen Jägerrufe und Hifthorn in diesen Wäldern, die die Landgrafen als Teil ihrer besten Forsten bezeichneten. Drüben nahe dem Barbarossaweg liegt der Jägerborn, wo die fürstlichen Jagdgesellschaften sich labten. „Der Jäger am Born“, wie der alte Name geschrieben wurde, war Stätte einer wichtigen kulturellen Tat: Landgraf Carl erlaubte hier einer den günstigen Moment erhaschenden Vocke-

röder Gemeindeabordnung, am 15. 2. 1701 in Vockerode eine der ersten niederhessischen Filialdorschulen zu gründen — vor mehr als 260 Jahren. Jakob Hyner wurde erster Lehrer, sehr zum Kummer des Weidelbacher Pfarrdorschulmeisters, dessen sowieso schon schmales Brot nun noch mehr gekürzt wurde. Viele Dörfer beriefen sich künftig auf diese Urkunde, und überall in der Heimat werden in den nächsten 30 Jahren Schulen gegründet: in Bischerode, Schnellrode, Eubach, Berghelm, Adelshausen usw.

Unweit des Jägerborns konnte der Chronist mit seinen Schulkindern eine alte Dorfstelle finden: Dorrenbach. Die schmalen Flurstreifen und Steinlesenhäufen sind vom Walde nicht überwachsen, der ja Vockerodes Reichtum nach dem letzten Kriege war. Wir sind hinaufgewandert zum Barbarossaweg. Fast 200jährige Grenzsteine stehen hier: VHF und WHF lesen wir auf ihnen, d. h. „Vockeröder halber Forst“ und „Wickersöder halber Forst“. Die Gemeinden empfangen hieraus bis vor ca. 80 Jahren ihr Holz zur halben Forstgebühr. Würden wir noch etwas weiter in Richtung Reichenbach wandern, sehen wir weitere Grenzsteine mit einem Meisenfuß: Zeichen für die Herren von Meiseburg, Herren zu Retterode. Wir wandern über dem Doppeldorf den Höhenweg weiter. Vocken- und Pfeifferberg können von Hoch- und Schwarzwildjagden erzählen. Dort war das Revier des „Försters von der Ecken“, des origi-

nellen Leibjägers Philipps des Großmütigen, Henner Wollenhaupt. Im 30jährigen Kriege erschlug ein Förster hier 2 von 3 ihn angreifenden jungen Wölfen und fing den dritten lebendig.

100 Jahre später, wohl 1752, ritt der Landgraf mit seinem Büchsenspanner dort im Tal in Richtung Eichkopf und Weidelbach. Da sahen seine Augen etwas seltsames: ein Bauer hatte seine Pferde aus dem Pflug gespannt und - los und schrieb, auf einem Steine sitzend. Er schickte seinen Jäger zu dem seltsamen Ackersmann. Die Befragung ergab: es war der hochwürdige Pfarrer von Weidelbach, Ehren Jakob Lauterbachmann, der zu arm war, sich für seine Pfarrländereien einen Acker zu halten und in den Arbeitspausen seine Sonntagspredigt vorbereitete. Der Landgraf verschrieb ihm jährlich 8 Viertel Korn (24 Ztr.) . . . Zwischen Pfarrer und Büchsenspanner entwickelte sich künftig eine Freundschaft. Der „Büchsenspanner und Leibjäger Friedrich Nagel, des Landgrafen Friedrich, Königs von Schweden“ ist bei einem Kinde des Geistlichen Pate.

Heckenumstanden raucht da unten die Vocke der Pfeiffe entgegen. Der Weiler Beierode verschwand, der erste Aussiedlerhof des Kreises, Entzeroth, steht südlich davon. Wir nähern uns Spangenberg - dankbar, daß es einen solchen einsamen, unberührten Flecken Erde noch gibt.